

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^o.

Inhalt. Das hl. Pfingstfest.—Die Jesuiten an der Wolga.—Auffassung und Religion.—Klänge der Weltglocke.—Das neue Christusportal des Meher Domes.—Frauentauf in Bulgarien.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

Zur gütigen Beachtung!

Infolge der Mißverständnisse, die unsere Ankündigung in № 29 des „Klemens“ bei manchen verehrten Lesern hervorgerufen hat, sehen wir uns veranlaßt, noch einmal zu verkünden, daß ein jeder Klemensleser die Beilage „Maianacht“ erhält, sobald er die diesjährige Pränumerationssumme für den „Klemens“ uns zuschickt. Niemand wird uns diese Verordnung übel nehmen können, wenn er bedenkt, daß der Verlag jährlich einige Hundert Rubel Schaden leidet. Für den laufenden Jahrgang steht noch eine Summe von ca. 500 Rbl. aus. Übrigens versendet keine Zeitschrift ihre Beilagen, ohne vorher das ganze Abonnementgeld erhalten zu haben.

Das hl. Pfingstfest

von P. J. Altmeier.

Von Ewigkeit her hatte es Gott in seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit beschlossen, daß zwei von den göttlichen Personen auf unsere Erde herabkommen sollten: die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der eingeborene Sohn Gottes, um Mensch zu werden und die Welt zu erlösen, und die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der hl. Geist, um diese Erlösung den Menschen zuzuwenden und sie zu heiligen. Die Sendung des hl. Geistes ist daher die Krönung des Erlösungswerkes Jesu Christi und der Hauptbeweis der Messiaswürde des Heilandes. Deshalb konnte auch der hl. Geist nicht vor Jesus Christus, also nicht im Alten Bunde in der Allgemeinheit erteilt werden, wie er am ersten Pfingstfeste auf die Jünger Jesu Christi herabkam, und wie er seit dieser Zeit thätig ist und thätig sein wird in der Kirche Christi bis zum Ende der Zeiten.

Wohl ist der hl. Geist im Alten Bunde nicht ganz unbekannt gewesen; denn er wird schon bei Erschaffung der Welt genannt, da von ihm geschrieben steht: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern“ (1. Mos. 1, 2). Auch der König David flehte, Gott möge seinen hl. Geist nicht von ihm nehmen und denselben in seinem Innern erneuern. Ebenso belehrte uns der hl. Apostel Petrus, „daß der hl. Geist die Propheten erleuchtet und durch sie geredet habe“ (2. Petr. 1, 21). Aber diese Erleuchtung des hl. Geistes, wie sie den Propheten des Alten Testaments zuteil wurde, ist ganz verschieden von der Erfüllung mit dem hl. Geiste infolge seiner Herabkunft auf die Apostel und ersten Gläubigen, wie sie am ersten christlichen Pfingstfeste stattfand. Eine solche Ausgießung des hl. Geistes ist ja die Folge und die Frucht des Erlösungswerkes Jesu Christi, weshalb sie ebensowenig im Alten Testamente stattfinden konnte, als die Menschwerdung des Sohnes Gottes; denn

„der Messias ist es, der mit dem hl. Geiste taufet“ (Matth. 3, 11).

Vor der Vollendung des Erlösungswerkes Jesu Christi, vor seinem Tode und seiner Verherrlichung konnte der hl. Geist nicht gesendet werden, denn so lesen wir es im Evangelium des hl. Johannes, wo er von den Aposteln schreibt: „Der hl. Geist war ihnen noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“ (Joh. 7, 39). Kaum aber ist Jesus Christus in den Himmel aufgefahren, so kam er auf die Apostel herab; kaum hat die Erde das Teuerste, was sie besaß, den Sohn Gottes, in den Himmel hinaufgesendet, so sendet auch schon der Himmel sein Kostbarstes, den hl. Geist, auf die Erde herab und macht dadurch dieses Thränenthal zu einem wahren Paradies; denn durch die Herabkunft des hl. Geistes wurde ja allen Gnaden und Wohlthaten Gottes gleichsam die Krone aufgesetzt.

Der hl. Geist ist auf unsere Erde herabgekommen nicht nur, um das größte Werk Gottes, die Kirche, zu gründen und zu vollenden, sondern auch um einem jeden Menschen, der ihm bereitwillig sein Herz öffnet, zu begnadigen, zu beseligen und zu heiligen. Dieses hatte schon der Prophet Joel lange vor Christus für die neutestamentliche Zeit vorherverkündet mit den Worten: „In jener Zeit wird es geschehen: Ausgießen werde ich meinen Geist auf alles Fleisch, und es werden weissagen eure Söhne und Töchter; eure Greise Träume träumen und eure Jünglinge Gesichte schauen. Aber auch über meine Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen“ (Joel 2, 28. 29).

Was der Prophet mit diesen Worten schon im Alten Testamente vorherverkündete, und was der göttliche Erlöser vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern versprach, nämlich daß er ihnen den hl. Geist als Lehrer und Tröster spenden werde, damit er bei ihnen bleibe bis zum Ende der Zeiten, das ging auch wirklich zehn Tage nach seiner Himmelfahrt in Erfüllung. Der hl. Geist kam wirklich in zungenförmigen Flammen über die in einem Saale Jerusalems versammelten Jünger des Herrn (etwa hundertundzwanzig an der Zahl), und alle wurden von ihm erfüllt.

Der hl. Geist wurde aber von unserem göttlichen Erlöser nicht nur den Aposteln und seinen Jüngern, sondern auch ihren Nachfolgern versprochen; denn er soll ja bei ihnen bleiben bis zum Ende der Zeiten. Noch mehr: auch jeder Christ, der in der Gnade Gottes lebt, soll vom hl. Geiste erfüllt werden, weshalb der hl. Apostel Paulus schreibt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, und der hl. Geist in euch wohnt?“

Glücklich und selig also alle Christen, die in der Gnade Gottes leben, denn sie sind ja Tempel des hl.

Geistes, er wohnt in ihnen und beseligt sie. Dieses Glück, lieber Leser, ist auch uns schon oftmals zu teil geworden. Das erste Mal bei unserer hl. Taufe, dann beim Empfange des hl. Sakramentes der Firmung, in welchem uns der hl. Geist mit seiner ganzen Gnadenfülle heimgesucht hat; und seit dieser Zeit schon unzählige Male im hl. Bußsakramente, wo er aufs neue bei uns einkehrte, wenn wir ihn durch unsere Sünden vertrieben hatten. Aber, lieber Leser, wohnt der hl. Geist auch jetzt noch in uns? Dieses zu erkennen fällt gar nicht schwer, denn dazu gibt es ein ganz einfaches Mittel. Wir dürfen nur auf unsere Reden merken. Ein Sprichwort sagt: Den Vogel erkennt man am Singen. Und ein anderes lautet: Wovon das Herz voll ist, läuft der Mund über. Dieselbe Wahrheit spricht unser göttlicher Erlöser mit den Worten aus: „Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens nur Gutes hervor und der böse aus dem bösen Schatze seines Herzens nur Böses; denn aus der Fülle des Herzens spricht der Mund.“ Wir können also aus unseren täglichen Reden entnehmen, ob der hl. Geist noch in uns wohnt, oder ob wir ihn durch unsere Sünden vertrieben haben. Denn wohnt der hl. Geist in unserem Herzen, so werden wir dieses durch heilige, Gott wohlgefällige Reden an den Tag legen. Dieses beweisen uns durch ihre Reden die Jünger des Herrn, nachdem sie am ersten christlichen Pfingsttage den hl. Geist empfangen hatten. Die Apostel z. B. sprechen nach der Herabkunft des hl. Geistes nur das, was ihnen dieser Geist eingab, also nur Gutes und Gottwohlgefälliges. Ebenso die allerseeligste Jungfrau Maria und die hl. Eheleute Zacharias und Elisabeth, dieselben redeten auch nur von dem, was ihnen der hl. Geist eingab; denn sie priesen nach den Worten des Evangeliums Gott mit lauter Stimme und verkündeten überall die Wunder, die Gott an ihnen gewirkt hatte. So ist es auch bei uns. Wenn der hl. Geist in uns wohnt, dann werden aus unserem Munde auch nur gute, heilige und gottgefällige Reden kommen. Wenn wir also, lieber Leser, uns nicht selbst loben und über unsere Nebenmenschen erheben, wenn wir von ihnen niemals Schlechtes oder Verächtliches, sondern nur Gutes erzählen, wenn wir ihre Fehler möglichst zu entschuldigen suchen, wenn wir niemals in Fluche und Lästerworte ausbrechen, wenn wir überall und zu jeder Zeit die Ehre Gottes, seiner hl. Kirche und ihrer Diener vor aller Welt verkündigen und sie ohne Menschenfurcht gegen alle Lästerungen verteidigen, wenn wir uns vor allen unreinen Gesprächen und Späßen hüten und uns niemals einer Lüge schuldig machen, so ist das ein gutes Zeichen. Wir können sicher sein, daß wir Tempel des hl. Geistes sind, und der hl. Geist in uns wohnt; denn „der gute Mensch bringt nur Gutes aus dem guten Schatze seines Herzens hervor.“

Führen wir dagegen Böses im Munde, zanken und streiten wir gerne mit unseren Nebenmenschen, verwünschen und verfluchen wir sie öfter, machen wir uns öfter der Schrabshneidung oder gar der Verleumdung schuldig, besonders wenn dieses aus Haß und Rachsucht geschieht oder in der Absicht, uns selbst im glänzenden Lichte darzustellen und unsere eigenen Lumpereien zu bemänteln, so ist das ein sicheres Zeichen, daß der hl. Geist von uns gewichen und dem bösen Geiste Platz gemacht hat; denn der hl.

Geist ist ein Geist der Liebe, des Friedens und der Eintracht und wohnt nur in jenen Herzen, in dem diese Tugenden herrschen.

Der hl. Geist ist ferner ein Geist der Reinheit und deshalb nur in reinen Herzen zu finden. Wenn wir also unreine Reden führen und unreine Späße machen, so ist das ein Zeichen, daß wir ein unreines Herz haben, in dem der hl. Geist nicht wohnen kann, das vielmehr vom unsauberen, bösen Geiste bewohnt und beherrscht wird; denn „der böse Mensch bringt nur Böses aus dem bösen Schatze seines Herzens hervor; aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“

Der hl. Geist ist endlich die dritte Person in der Gottheit, also wahrer Gott; wer also flucht und lästert und verächtlich von Gott und Gott geweihten Personen und Dingen redet, der kann den Geist Gottes unmöglich haben; denn „der böse Mensch bringt nur Böses aus dem bösen Schatze seines Herzens hervor.“

Du kannst also, lieber Leser, aus deiner Sprache, aus deinen Reden abnehmen, wessen Geistes Kind du bist; ob du vom hl. Geiste oder vom bösen Geiste belebt und regiert wirst. Denn wovon das Herz voll ist, davon überfließt der Mund. Führest du deshalb sündhafte, gottlose, eitle und schändliche Reden, so hauset der böse Geist in dir, und es steht sehr schlecht mit dir; denn du siehst, hörst und hast nicht den hl. Geist. Was mußt du da nun thun? Dasselbe, was du mit einem Acker thust, der voll Disteln und Dornen und ganz verwildert ist. Du mußt das Unkraut aus deinem verwilderten Herzen ausrotten, mag es auch noch so viele Mühe und Arbeit kosten, damit der hl. Geist wieder in dein Herz einkehren, dich erleuchten und erwärmen kann, und damit du so ein echter, guter Christ wirst, wie es die Jünger des Herrn nach der Herabkunft des hl. Geistes waren.

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

5. März
1903.

(Fortsetzung.)

Das Tagebuch des P. Johannes Meyer. S. I.

1803.

17. August (1803). Der P. Superior war sehr zufrieden, meumque paupereulum Stepentraektament lautissimis praeponebat prandiis (und zog meine armselige Aufnahme einer üppigen Mahlzeit vor).

Wir würzten unsere Armut mit trostvollen Gesprächen und fühlten uns wohl. Heute wurde ich zu fünf Kranken nach Köhler und Leichtling gerufen.

18. Nach dem Frühstück, welches das Kolonieamt zubereitet hatte, reiste der P. Superior ab. Das Scheiden fällt jenen nicht schwer, deren Seelen nichts zu trennen vermag.

19. Heute fuhr ich nach Göbel und las die hl. Messe. Die Statue der All-seeligsten Jungfrau und unseres Herrn Jesu Christi (Mutter Gottes mit dem Jesukind), welche von meinem Vorgänger heimlich und wider den Willen der Semenovkaer verkauft worden war, erhielt ich zurück. Das Gesicht und die Arme schickte ich in einer Kiste nach Saratow zum Maler, um sie aufzufrischen.

22. Heute nachmittag war ich einigemal bei Nikolaus Res, der plötzlich erkrankt war. Ich hörte ihn Beicht, erteilte ihm die letzte Ölung und den Sterbabsatz, die letzte Wegzehrung konnte ich ihm aber nicht geben, weil er sich beständig brechen mußte. Das Erbrechen war entstanden, weil er seinen mit Wermut angestellten „Bitteren“ getrunken hatte, und stellte sich nicht eher ein, bis er heute nacht seine Seele aushauchte.

23. 13. Sonnt. n. Pf. Da ich an den Sonntagen nicht Zeit

genug hatte, um alle Beicht zu hören, so hatte sich heute nur eine Person gemeldet. Nach der Predigt und der hl. Messe fuhr ich nach Köhler. Hier derselbe Gottesdienst. (D. h. Predigt und Messe.) Am Nachmittag fuhr ich nach Leichling und Göbel und hielt Christenlehre.

24. Fest des hl. Bartholomäus, des Patrons der Kapelle in Leichling. Ich predigte, hielt das Amt und hörte viele Beicht. Nach der Vesper fuhren mehrere, die mit Feldarbeiten nicht beschäftigt waren, nach Dobrynka, um das Kirchenholz zu holen.

8. September. Fest Mariä Geburt. Gottesdienst nur in Semenowka. Gestern und heute haben an hundert gebeichtet.

13. 16. Sonnt. u. Pf. Kirchweihfest in Semenowka, daher nur hier Gottesdienst. Sehr viel Volk hat sich versammelt, aber mehr wegen des Jahrmarktes (Bazars), als des Gottesdienstes halber.

14. Kreuzerhöhung. Aus Köhler, wo das hl. Kreuz besonders verehrt wird, wurde keine Fuhre geschickt, da meine Vorgänger gesagt hatten, es reiche ein Fest — Kreuzauffindung — hin.

20. 17. Sonnt. u. Pf. Das verlegte Fest der Weihe der Kapelle in Leichling. Zuerst Gottesdienst in Semenowka, dann in Leichling, wo ich in der Predigt lüchtig gegen die Unsitten, die an diesem Tage stattfinden, loszog. Ich bestimmte die Zeit, wie lange und die Art und Weise, wie getanzt und gespielt werden darf und drohte allen Strafen an. Sie sollten ja nicht glauben, daß, wenn sie die (bestimmte) Zeit überschreiten oder die Art und Weise nicht einhalten würden, sie dann nur die Geldstrafen zu erleiden hätten, sondern daß die Ungehorsamen auch die Ruten (Verbena) bekommen würden. Dem, der will und den Vertrag freiwillig schließt, geschieht kein Unrecht. Doch die Leichlinger betrogen sich gut und erwiesen meinen Vordnungen Gehorsam, und so blieben die Ruten weg. — Amt vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und Prozession mit dem Hochwürdigsten Gut um die Kirche.

21. Wieder Gottesdienst in Leichling. Denn bei den Kolonisten ist es löblicher Gebrauch, daß sie nach dem Kirchweihfest, wo die triumphierende und streitende Kirche sich freut oder sicher freuen soll, aller Verstorbenen, die auf ihrem Kirchhof ruhen, heilig gedenken.

24. Ich fuhr nach Kamenka, um P. Postol für das verlegte Kirchweihfest nach Semenowka einzuladen. Er sagte um so lieber zu, da in Semenowka ein geschickter Aderlasser war.

27. 18. Sonnt. u. Pf. Verlegtes Kirchweihfest in Semenowka. P. Postol hielt das Amt, ich predigte über das Festgeheimnis. Merke wohl: Zur Beicht meldete sich niemand. Die Prozession mit dem Allerheiligsten um die Kirche fand nicht statt, da der ganze Platz vom Bauholz eingenommen war. Nachmittag Vesper vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Vor dem Feste und am Feste betrug sich die Jugend gut. Sie schickten einige zu mir und baten, ihnen zu sagen, was und wie lange das ihnen an diesem Feste erlaubt sei. Ich sagte ihnen das, und sie gehorchten pünktlich. Sobald der Vorsteher nach 9 Uhr verkündigte, es sei die bestimmte Zeit herum, gingen sie auseinander. Dieses Lob gebührt der Jugend, nicht aber den Alten. Gegen 11 Uhr nachts wurde ich nach Köhler zum Kranken gerufen. Sobald ich auf die Straße kam, hörte ich Musik. Wie tief mich das schmerzte, kann sich jeder denken. Am nächsten Sonntag hatten die Köhlerer dieses famose Fest zu feiern. Damit nun diesen das Argerniß der Semenowkaer nicht Anlaß zum Ungehorsam geben könne, stellte ich ein Straßengempele auf. Ich nahm vom Köhlerer Fuhrmann die Peitsche und vertrieb die betrunkenen Genossen ohne Unterschied der Person, wodurch sie zuerst erzürnt, dann aber auch gebessert wurden.

Vom frommen Frauengeschlecht traf ich niemand an. Unter den Zechbrüdern war ein Semenowkaer, der im trunkenen Zustande selbst zu der Flinte und anderen Waffen griff. Ich hatte Männer hineingeschickt, die diesen herausführen sollten, doch es war vergebens. Auch war einer aus Köhler, der sich mehr als die anderen auszeichnete. Dieser hatte mit einem Hieb nicht genug, und so erhielt er deren drei, dann war er aber ruhig und zufrieden. Wenn dieser betrunken war, dann hatte er nichts mehr Christliches an sich, und in Worten und Handlungen war er schamlos. Als er später nüchtern geworden war, und man ihm erzählte, was vorgegangen, da sagte er: „Ich habe schon viel Dummheiten in meinem Leben begangen, aber keine von allen schmerzt und ängstigt mich so viel, wie diese.“ Er kam (später) in Semenowka zu mir und bat um

Verzeihung. Dabei versprach er bei allen Heiligen, nie mehr etwas Derartiges zu thun. Ich gab ihm zur Antwort, daß ich keine Rache nehmen werde, aber öffentliches Argerniß müsse auch öffentlich gebüßt werden. Da ich aber gerade im Begriffe stand, nach Leichling zu fahren, so verschob ich die Sache, bis ich nach Köhler kommen werde. Am nächsten Tage fuhr ich dorthin, um die Messe zu lesen, und ließ ihm durch den Büttel sagen, er solle nach der Messe zum Vorsteher kommen, um da seine Strafe zu empfangen. Als ich aber nach der Messe aus der Kirche ging, stand er da und hielt an wie der Bettler am Weg, ich möge ihm doch verzeihen, damit er vor dem Vorsteher nicht erscheinen müsse und all seinem guten Versprechen fügte er noch hinzu: „Sie werden Freude an mir erleben.“ Er hielt sein Versprechen, und als in Köhler Kirchweihfest war, so hat er nicht einmal den Schnaps versucht. Wie froh waren da die Frau und die Kinder!

29. September. St. Michael, Patron der Köhlerer Kapelle. Die Messe las ich in Köhler nicht, aber gestern gestattete ich als „Nachkirchweih“ einiges Vergnügen, schaffte das Sausen und Tanzen ab, das in diesen Tagen gewöhnlich zu geschehen pflegte, und fuhr mit den Meinigen nach Dobrynka, um das übrige Bauholz für die Kirche zu holen.

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt).

Auffassung und Religion.

1.

Achtung und Verachtung der Religion.

Es ist eine Thatsache, wo immer es Menschen gibt, welche auf Bildung und Sittlichkeit Anspruch machen, steht im allgemeinen die Religion in Achtung und Verehrung. Schon in grauer Vorzeit setzt der Dichter Hesiod den Verfall der Gottesfurcht mit dem Verfall der Tugend und des Glückes in eins zusammen. In demselben Grade meint er, in welchem die Gottesfurcht blüht, blühte auch Tugend und Glück.

Der große griechische Denker Plato ist derselben Ansicht. Er schreibt: „Ein Mann ohne Religion mag vielen als ein Mann von Bedeutung erscheinen; aber indem er feck und hochmütig aus Mangel an Religion alles verwirft, richtet er in nicht langer Zeit sich selbst, sein Haus und den Staat zu Grunde. Es sündigen also jene gegen die menschliche Gesellschaft, welche gegen die Religion sich verfehlen.“

Der Weltweise Aristoteles meint, ohne fünf Dinge könne der Staat nicht bestehen, und das wichtigste von allen sei die Religion.

Nicht anders urteilen moderne Gesetzgeber und Gelehrte. Washington sagt: „Wer Religion und Moral untergräbt, der untergräbt die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft. Nicht Reichthum, nicht Tapferkeit allein, sondern die Frömmigkeit der Völker sichert die Zukunft des Staates.“

Der vielgefeierte Religionsforscher Strauß schreibt: „Die Völker, welche die Reisenden in Zweifel gelassen, ob bei ihnen Religion zu finden sei, sind immer die niedrigsten und tierähnlichsten.“

So wird im allgemeinen die Religion gelobt, gepriesen, verherrlicht und empfohlen.

Wie kommt es aber, daß man oft die Religion zugleich auch schmähzt, verhöhnt, verspottet und verfolgt?

Einer Zeitung wurde der Vorwurf gemacht, daß sie religionsfeindlich sei und ihre Leser um das bißchen Religion noch bringe, das sie haben. Gegen diesen Angriff wehrte sich das angegriffene Blatt in einem gegnerischen Artikel. „Ein Trugschluß“, so schreibt es, „ist die Behauptung, daß wir Religion aus den Herzen reißen wollen.“ Und was für einen Beweis bringt es? „Es kommt nur darauf an, was man unter Religion versteht.“

So, da haben wir es. Es kommt darauf an, was man Religion nennt! Der eine preist die Religion als edles Bedürfnis und wünscht sie in den Stunden der Noth, verachtet sie aber in den Tagen des Glückes. Der andere hält sie für ein Zucht- und Bändigungs mittel und kann sie nicht dringend genug dem Volke empfehlen, für sich aber nicht entrüstet genug abweisen.

Je nachdem also jemand die Religion auffaßt, wird sie be-

urteilt und gelobt oder getadelt, gewünscht oder verwünscht, geehrt oder verachtet. Da muß man nun erwägen, was hat immer als Religion gegolten und wer hat denn recht? Da wird sich's zeigen, ob die katholische Kirche oder die modernen Ungläubigen recht haben.

2.

Bisheriger Begriff von Religion.

Was ist Jahrtausende hindurch als Religion erklärt und gehalten worden?

Die Herrschaft gibt ihren Dienstboten Lohn, Wohnung und Nahrung; dafür müssen sie die Dienste leisten, welche ausbedungen sind. Die Dienstboten stehen zu ihrer Herrschaft in einem gewissen Verhältnisse: es heißt Dienstbarkeit.

Die Unterthanen leisten dem Kaiser oder König oder ihrer Regierung Steuern und Abgaben. Dafür aber soll die Regierung, wie sie immer heißen mag, die Rechte der Unterthanen schützen. Dieselben stehen zu ihr in einem gewissen Verhältnisse: es heißt Untertänigkeit.

Die Kinder verdanken nach Gott ihren Eltern ziemlich alles. Dafür schulden sie ihnen Ehrfurcht, Gehorsam, Dankbarkeit und Liebe. Es stehen die Kinder zu ihren Eltern in einem gewissen Verhältnisse: es heißt Ehrfurcht.

Nun denn, Gott ist derjenige, von dem alles ist, er ist der höchste Herr, der oberste Herr. Wir schulden ihm eine Ehrfurcht, wie sonst niemand, einen Gehorsam vor allem, in allem, mit allem, über alles. Gott ist derjenige, dem wir alles verdanken, was wir sind, und was wir haben und vermögen. Ihm gebührt die höchste Dankbarkeit und größte Liebe.

Wir Menschen alle stehen also zu Gott in einem gewissen Verhältnisse, im Verhältnisse der tiefsten Ehrfurcht, des unbedingten Gehorsams, der höchsten Liebe. Dies Verhältnis hat bisher durch die Jahrtausende hindurch Religion geheißt.

Doch unsere ungläubige Welt will all das nicht mehr als Religion gelten lassen. Warum? Weil sie nicht mehr an das Dasein eines persönlichen, wirklich existierenden Gottes glaubt; will deshalb eine Religion ohne Gott aufbauen, und das kann keine andere als eine Art „Gefühlsreligion“ sein, die ihre wahnsinnigsten und lächerlichsten Folgen an den Tag fördert. Denn dieser „moderne Religionsbegriff“ ist der Schlüssel zu vielen modernen Irrtümern; er ist das Arsenial, aus dem der Unglaube seine Waffen und Geschütze holt; die Festung, in die er sich immer wieder zurückzieht, und in der er sich immer wieder verbarrikadiert und unbesiegbar macht. Doch auf dieses näher einzugehen, ist wirklich nicht der Mühe wert.

Wir fragen bloß diese Menschen, warum soll es keinen Gott geben? Es war in Afrika; Gelehrte aus der Umgebung Napoleons I. standen in einer sternhellen Nacht beisammen und sprachen über den Ursprung des Weltalls. Der Kaiser war auch dabei. Nachdem er eine zeitlang zugehört, blickte er zu den Sternen und fragte: „Sehr schön, was Sie da sagen! Aber sagen sie mir doch, wer hat denn den Sternenhimmel gemacht? Es muß doch jemand sein?“ Die Gelehrten schwiegen und wußten keine Antwort, nachdem sie doch kurz vorher geglaubt hatten, sie wüßten alles zu erklären.

Ja, in der Natur schon kann man das Dasein, das Walten eines höheren Wesens klar, leicht und sicher erkennen. Diese Wahrnehmung machten auch schon die Missionäre in den Missionen. Da verkündigte ein katholischer Priester den wilden Kaffern den einen wahren Gott. Eines Tages besuchte ihn einer derselben und sprach: „Schwarzrock, du redest mir aus der Seele. Was du sagst, das habe ich mir schon längst gedacht. Höre doch! Als ich noch jung war, da lag ich auf der Flur bei meiner Herde und sah zum Himmel hinauf und betrachtete die Berge, die Bächlein und die Häuslein rings um mich und es kam mir immer wieder der Gedanke: „Wer hat denn das alles gemacht? Es muß jemand sein, und dieser jemand muß sein, bevor etwas war, und wie mächtig, weise, gütig muß er sein! Da kommst du zu uns und nennst uns diesen jemand, den ich schon lange gern wissen wollte. Ja, ja, so ist es.“ Und vor lauter Freude fiel er dem Gottesmann um den Hals. Und wahrlich, nichts ist natürlicher dem Geiste, als sich zu fragen: „Was ist das? Woher? Wozu?“ Darum nennt der hl. Johannes Damascenus die Gotteserkenntnis wegen ihrer Wichtig-

keit und Sicherheit eine „Mitgift der Natur,“ denn kaum hat das Kind den Namen Gottes gehört, so faltet es schon die Hände. Ohne viel Nachdenken fühlt es sich vom höchsten Wesen abhängig. Wie sollten das die Gelehrten nicht erkennen?

Die Ursache ist der Hochmut. „Den Kleinen hat er es geoffenbart, um die Großen dieser Welt zu Schanden zu machen.“ Dieses Wort hat auch da seine Geltung. Der Unglaube wurzelt im Hochmut, und solche ungläubige Menschen wollen niemand mehr über sich haben. Religion im wahren Sinne würde sie etwas unterordnen und demütigen. Drum stehen auch die Männer des Umsturzes, „Lebemänner,“ die hochmütigen Geister alle der Religion feindlich gegenüber und suchen sie aus der Welt zu schaffen.

Doch es kann das richtige Verhältnis des Menschen zu Gott nur eines sein — kein anderes als das christ-katholische. Daher ist denn auch die katholische Kirche die am meisten verhasste und verfolgte. Aber nur in ihr findet der denkende Verstand Ruhe und das Herz seinen Frieden.

Schlussgedanken.

Es ist deshalb sehr bedauerlich, daß um die wahre im Diesseits und Jenseits seligmachende Religion das Volk betrogen wird, indem man ihm durch glaubenslose Zeitungen und Schriften, durch Hezer und Verfäher, vor allem durch schlechte Beispiele den wahren Glauben raubt, dafür das Phantom der „Gefühlsreligion“ bietet und dadurch so die Religion selbst dem Spotte und der Verachtung preisgibt.

Ein gewisser Diagoras war in Verdacht gekommen, gottlose Lehren zu verbreiten. Um der Verantwortung zu entgehen, floh er. Und die Republik Athen versprach ein Talent Belohnung demjenigen, der ihn lebendig einliefern würde. — Ein gewisser Protagoras hatte in seinen Werken die Religion nicht würdig genug behandelt, sie mußten verbrannt werden. — Sokrates mußte Gift nehmen, weil seine Feinde ihn beschuldigten, daß er die Götter Griechenlands nicht anerkenne.

In unseren Tagen hat man scharfe Gesetze gegen Fälscher von Lebensmitteln, weil diese der Gesundheit schaden. Aber Fälscher der Religion, Verderber unsterblicher Seelen, Räuber des ewigen Glückes werden noch besoldet, vielfach noch besoldet mit katholischem Geld! Das ist gewiß eine Thatsache, die jedem denkenden Menschen viel zu denken gibt. Wie darf man heutzutage in Wort und Schriften gegen die von Gott geoffenbarte Wahrheit herfallen! Niemand schreit gegen solche ein, wie einst im athenischen Staat. Ja, Heidentum und Christentum kämpfen in unserer Zeit mit einander aufs heftigste mit den Waffen des Geistes und der Feder. Aber der göttliche Richter, der alles sieht und alles weiß und alles ins Gericht bringen wird, ruft ihnen ein schreckliches „Weh“ zu.

„Weh“, ruft er, „dem Menschen, durch den Ärgernis kommt,“ d. h. wehe demjenigen, der schuld ist, daß jemand an seinem Glauben, an seiner Unschuld, an der Freundschaft Gottes, an seiner ewigen Seligkeit, kurz an seinen himmlischen Gütern Schaden leidet.

Und der Vorsatz aller lieben Leser des „Klemens“ von nah und fern soll sein: „Unterstützet und haltet nie ein Blatt oder eine Zeitschrift, welche euren heiligen katholischen Glauben angreift, verspottet und verhöhnt. Haltet hoch euer höchstes Ideal, die heilige Religion, und deshalb von neuem durch diese Zeilen wiederum angeeifert, was der „Klemens“ schon oft sagte: „In jedes katholische Haus eine katholische Zeitung,“ dadurch wird auch in der Familie die Religion und die richtige Auffassung von Religion von selbst erhalten bleiben.

Klänge der Weltglocke.

3. Der König Boleslaus wird vom Kirchenbanne befreit.

Es war im Frühling des Jahres 1084.

In Rom herrschten fürchterliche Zustände. Der deutsche König Heinrich, der Todfeind Gregors VII., war zum viertenmal mit Heeresmacht eingebrochen und hatte die ewige Stadt genommen. Seine wilden Horden hausten gleich Wilden in der Stadt. Der Papst hatte seine Wohnung, den Lateran, verlassen und in die Engelsburg sich eingeschlossen. In diesem ungeheuren Rundturm, dessen Mauern für eine Ewigkeit gebaut scheinen, war er sicher. Rings um die Engelsburg war noch ein gewaltiger Wall

mit Vorwerken errichtet. Platz war übergenuß vorhanden in den kolossalen Räumen dieses ehemaligen heidnischen Kaisergrabmals und an Waffen und Kriegskleuten fehlte es auch nicht. So war für die persönliche Sicherheit des Papstes gesorgt. Aber — traurig stand es um die Stadt selbst und um die Rechte der heiligen Kirche Gottes. König Heinrich hatte dem Papste sagen lassen, wenn er ihn und seine Gemahlin zum Kaiser kröne, dann wolle er Frieden machen. Gregor VII. aber hatte diese Zumutung angesichts der Duzende von gebrochenen Schwüren dieses lasterhaften Königs ohne weiteres abgewiesen. Daraufhin geschah das Furchtbare, daß der deutsche König kurzerhand den abtrünnigen Bischof Gisbert von Ravenna zum Papst machte und diesen am Tag der Verkündigung Maria in St. Peter als solchen krönen ließ. Acht Tage darauf setzte dieser Gegenpapst dem König und dessen Gemahlin die Kaiserkrone auf — „ein Schelm krönte den anderen,“ sagten selbst deutsche Soldaten zu einander, während die Glocken Roms auf Befehl Heinrichs diese Sakrilegien dem Volke verkündigten.

Es war die Nacht heringebrochen. Der Papst hatte mit dem Archidiacon und den anderen Geistlichen die Psalmen gebetet; jetzt stand er an einer Fensteröffnung und schaute hinüber nach dem Westen, nach dem vatikanischen Hügel.

Jetzt nahten von unten herauf Tritte; Jackelschein wurde sichtbar, und ein Kaplan, die Kniee beugend, meldete: „Ein Priester, der vom campus Sancti Petri her kommt, bittet dich, Heiligster Vater, dir eine wichtige Nachricht überbringen zu dürfen.“

Gregor trat vor und winkte.

Einer der Pönitentiare von St. Peter, ein Greis, trat vor und berichtete flüsternd dem Papste. Dieser trat plötzlich erstaunt zurück und hob beide Hände hoch zum Himmel empor, indem er dreimal „Deo gratias!“ sprach. Dann winkte er seinem Gefolge, näher zu kommen und befahl dem Pönitentiär: „Nun mache kund, was dir aufgetragen ist, damit die mitlos gewordenen Seelen sich wieder erheben zu Hoffnung und Vertrauen.“

Und der Pönitentiär begann: „Seit dem Sonntag Septuagesimä erscheint täglich von früh, sobald der Vorhof von St. Peter geöffnet wird, bis nachts, wenn man ihn abschließt, ein Büsser, verwildert in seinem Außern, hager und bleich, wie Johannes in der Wüste. Er betet ununterbrochen vor der Kirche des hl. Petrus und erhebt sich nicht von den Knieen, und wie versichert wird, genießt er erst abends ein wenig und fastet den ganzen Tag. Und auch in den letzten Wochen, als König Heinrich einbrach, hat er sich nicht vertreiben lassen. Wohl hat er viel erduldet, Schläge und Spott, aber vertreiben konnte man ihn nicht. Heute nun, als der König in sakrilegischer Weise gekrönt wurde, kniete er im Vorhof und betete wieder. Und als König Heinrich nun heraustrat aus der Kirche, so erhob sich plötzlich der Büsser; er war furchtbar anzuschauen in seiner Größe und richtete sein Angesicht zu Heinrich, und dieser blickte wieder ihn an und hielt unwillkürlich einen Augenblick. Dann rief er ihn an: „Wer bist du, daß du es wagst, mir in den Weg zu stehen?“

„Im Banne bin ich,“ antwortete der fremde Büsser mit furchtbarer Stimme, „ausgestoßen von der Kirche; und dir, Heinrich, wünsche ich, daß auch du zurückkehren mögest zu dem, was dir zum Frieden dient.“

Dann wandte sich der Büsser weg. Der König lachte trotzig auf, aber schon stürzten sich seine Begleiter auf den Büsser und verwundeten ihn schwer, so daß er zu Tode darniederliegt — im Infirmary bei St. Peter. Er hat verlangt, seine Sünden zu bekennen und hat sich öffentlich angeklagt schwerer Frevel. Aber er hat Buße gethan und zeigte Reue, die so groß und so tief ist, wie seine Verbrechen waren. Und da Gefahr ist, daß er diese Nacht noch vercheidet, so bin ich in seinem Auftrag hierher gekommen — Gott sei Dank, daß Er mich heil durch die schlafenden und trunkenen Belagerer geführt hat — und bitte dich, heiligster Vater, von ihm zu nehmen kraft deiner Vösegewalt den großen Bann der Kirche, den du auf ihn gelegt hast vor drei Jahren wegen großer Unthaten und schweren Argernisses und besonders, weil er den Bischof Stanislaus erschlagen hat. Der Büsser ist König von Polen gewesen. Er hat mich gefandt und ruft Gott und Seine heiligen Apostel zu Zeugen an, daß er seine Unthaten alle bereue, und daß er nichts anderes verdiene, als die ewige Strafe in der Ver-

dammung. Aber im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und die Verdienste des Heilandes verzweifelt er nicht, sondern bittet kniefällig dich, das Oberhaupt der Kirche, um Verzeihung für seine Frevel und besonders für den Mord an dem Heiligen des Herrn.“

Ein Ruf der Überraschung und Freude klang durch die Halle. Gregor aber sprach: „Im Angesichte Gottes und dieser Versammelten löse ich kraft meiner Vollmacht in diesem Augenblick den Bann und alle Kirchenstrafen von Boleslaus, dem früheren König, und gebe ihm Losprechung von all seinen Sünden und Freveln; dir aber gebe ich Befehl und Auftrag, in meinem Namen diese Losprechung dem büßfertigen König zu überbringen und ihn wieder in alle kirchlichen Rechte einzusetzen. Und ich will beten zu Gott, daß Er die Gefahr an ihm vorübergehen läßt und ihn, da er nun wieder an der Seele gesund ist, auch am Leibe heil werden lasse. Wir aber danken Dir, o gütiger Gott, der Du die Herzen der Menschen lenkst wie Wasserbäche, für den unaussprechlichen Trost dieser Bekehrung inmitten der eigenen Bedrängnisse. Und niemand soll mehr zu zweifeln wagen daran,“ rief Gregor mit blitzendem Auge seiner Umgebung zu, welche jetzt beschämt das Haupt senkte, „daß Gott bei Seiner Kirche ist, und daß Er ihr und Seinem Stellvertreter zur gegebenen Zeit auch Recht und Befreiung schaffen wird!“

Damit wandte er sich um und kehrte in sein Gemach zurück. Der Pönitentiär aber kam unbehelligt zu St. Peter, um hier seines Amtes zu walten.

(Schluß folgt.)

Das neue Christusportal des Mezer Domes,

welches in Gegenwart des Kaiserpaares und hoher kirchlicher Würdenträger die Weihe erhalten hat, hat bis zu seiner Fertigstellung einen Kostenaufwand von 1.300.000 Mark (gegen 650,000 Rbl.) erfordert. Hierzu treten noch die Kosten für die bronzenen Thürflügel, deren Anfertigung eingeleitet, deren Vollendung jedoch erst nach fünf bis sechs Jahren zu erwarten sein wird.

Die Hauptfigur des Portals, diejenige des Heilandes Jesus Christus, befindet sich am Mittelposten; sie steht auf dem Löwen und dem Drachen, die Rechte ist segnend erhoben, während die Linke das Evangelium trägt; am Fuße des Mittelpostens, in der Nische des Sockels, steht die Figur des Königs David mit der Harfe. In fast gleicher Höhe mit der Figur des Heilandes sind die zwölf Apostel, an Säulen stehend und mit dem Schaft dieser Säulen vereinigt, angebracht; sie treten ihre Verfolger unter ihre Füße und halten das Werkzeug ihres Martyriums.

Die vorderen Flächen der seitlichen Gewände des Thüreinganges sind mit je sechs Flachnischen geschmückt, in denen auf der rechten Seite in den oberen fünf Nischen fünf Figuren der klugen Jungfrauen, auf der anderen Seite solche der thörichten Jungfrauen dargestellt sind. In der unteren Nische rechts ist der grüne Baum, auf der anderen Seite der dürre Baum zur Darstellung gebracht. Der die beiden Thüröffnungen deckende Sturz wird von vier Kragsteinen unterstützt; diese letzteren sind mit Engelsgestalten geschmückt.

Den Abschluß der zweiteiligen Eingangsöffnung nach oben hin bildet ein großes Bogensfeld, welches links und rechts von je drei Reihen mit Engelsfiguren geschmückter Archivolten umrahmt wird. Das Bogensfeld, in welchem die Scenen des jüngsten Gerichts zur Darstellung gelangen, ist aus drei wagerechten Reihen zusammengefasst.

In der mittleren Nische der obersten Reihe des Bogensfeldes thront Christus, mit erhobenen Armen seine Wunden zeigend. Wie bereits bemerkt, wird das Bogensfeld seitlich von je drei Archivoltenreihen mit Figuren der sieben Engelschöre eingerahmt. Eine Fortsetzung der scenischen Darstellung des jüngsten Gerichts im Hauptbogensfelde über der Eingangsöffnung bilden rechts und links von diesem die Reliefs in den drei Reihen der seitlichen Bogensfelder über den vorderen Wandflächen der Portalhalle; auf der rechten Seite wird der Himmel, auf der linken die Hölle zur Darstellung gebracht. An die vier Strebepfeiler lehnen sich Bündel von Säulen an, deren mittlere mit je einem Standbilde geziert ist. In diesen Figuren sind vier Mezer heilige Bischöfe zur Darstellung gebracht, und zwar der h. Klemens, hl.

Arnold, h. Chrodegang und h. Firminus. Zwei Standbilder auf den beiden Seiten der Portalhalle stellen den h. Stephan, als Patron des Meher Domes, und den Paulus, als Patron des Meher Domkapitels, dar.

Die beiden Schmalseiten der Portalhalle werden nach oben hin durch je drei Spitzbogenfelder und eine Rosette abgeschlossen, welche mit Szenen ausgefüllt sind, die sich auf das Martyrium der genannten Heiligen beziehen. Die Schmalseiten der Portalhalle sind in je drei vertikale Streifen geteilt, deren jeder mit fünf Vierpässen ausgefüllt ist, durch Rosetten verbunden und in ihrer Fläche mit Reliefs bedeckt sind. Auf diese Weise bilden sich auf jeder Seite fünf wagerechte, mit je drei Reliefs geschmückte Reihen, in welchen recht scenische Darstellungen des Alten, und links solche des Neuen Testaments enthalten sind.

Den Anfang dieser Darstellung bildet das Sechstagerwerk der Erschaffung der Welt. Unterhalb der großen Standfiguren sind, in den Portalabteilungen wie auf den Schmalseiten der Halle, zweiteilige Blendbogenstellungen angeordnet, die mit Figuren der Sibyllen und kleinen Propheten ausgefüllt sind. Die Bögen der drei Eingangsöffnungen sind mit je zwei Reihen unter Baldachinen sitzender Figuren geziert. In den acht Figuren der äußeren Reihe des rechten Bogens sind Gestalten von Märtyrern, in denen der inneren Reihe acht Tugenden dargestellt. Im linken Bogen sind acht Bekenner und ebensoviele freie Künste zur Darstellung gebracht. In der mittleren Bogenöffnung sind in der äußeren Bogenreihe 18 Gestalten von Greisen und Königen der Apokalypse, in der inneren Bogenreihe ebensoviele Gestalten christlicher Jungfrauen dargestellt.

Der mittlere Raum der Vorhalle bildet ein von einem einfachen Kreuzgewölbe überspanntes Rechteck. Im Schlusssteine des Kreuzgewölbes befindet sich die symbolische Figur des Lammes Gottes; die Scheiteltippe ist mit zwölf Medaillons geziert, auf denen die symbolischen Gestalten des Tierkreises wiedergegeben sind. Die Stirnseite der vier Strebepfeiler in der Front des Portals ist durch die Standfiguren der vier großen Propheten des Alten Testaments belebt: Jsaías, Jeremias, Ezechiel, Daniel. Die Figur des Propheten Daniel soll bekanntlich die Gesichtszüge des Kaisers Wilhelm II. tragen. Eine gewisse Ähnlichkeit mag vorliegen, augenscheinlich ist diese aber nicht, zumal das Gesicht bartlos dargestellt und das Haupt mit einer Kapuze bedeckt ist. Die krönenden Nischen der vier Strebepfeiler enden nach oben hin mit den symbolischen Gestalten der vier Evangelisten. Das Giebelfeld über der mittleren Eingangsöffnung wird von der Figur des Erzengels Michael gekrönt. Wie in der Standfigur am Mittelpfosten Christus als Lehrer, in der Figur im Bogenfelde über der Eingangsöffnung Christus als Richter, so wird in der Bogennische im Giebelfelde über der mittleren Eingangsöffnung Christus als Sieger dargestellt. Die Innenseite der Portalhalle ist am Mittelpfosten mit der Figur der Gottesmutter Maria mit dem Jesuskinde geschmückt. In den Flächen des Thürsturzes sind die Verkündigung und Heimsuchung Maria, die Beschneidung und die Flucht nach Ägypten dargestellt.

Frauenkauf in Bulgarien.

Fin anschauliches Bild aus dem halbbarbarischen Leben in einem bulgarischen Dorfe veröffentlicht der zum Studium der Verhältnisse auf dem Balkan entsandte Mitarbeiter der „Daily News“, John Macdonald: „Wir tragen europäische Kleidung, aber wir sind innerlich unverändert. Wir sind Orientalen, wir sind Barbaren, trotz unserer hohen Hüte und Fräcke,“ so sagte ein hochstehender bulgarischer Patriot in der Bitterkeit seines Herzens. In diesem pessimistischen Ausspruche des Bulgaren liegt jedenfalls etwas Wahres. Der bulgarische Bauer ist zum großen Teile ein Barbar, trotz der Einführung der Einrichtungen des civilisierten Europas. In dem kleinen Dörfchen Krutino, das malerisch zwischen den Hügeln vier Meilen von Sofia entfernt liegt, werde ich nur zu deutlich daran erinnert. Die in Schaffelle gekleideten Krutinoten haben Feiertag; sie sind bei der Gelegenheit glatt rasiert. Es ist eines ihrer heiligsten Feste im Jahre. In der Kirche haben die Krutinoten sich eben mit einem „Christos Voskress!“ (Christ ist erstanden!) begrüßt. Männer und Frauen rufen es aus, wenn sie sich in ihren

steilen Straßen treffen und sich die Hand reichen. „Christos Voskress!“ ruft auch Stojan Petkow, als er seinen Busenfreund Iwan Botschew umarmt. Im nächsten Augenblicke aber beklagt er sich darüber, daß er nur 115 Francs für seine Tochter erhalten habe! Bei der Verheiratung nämlich, denn der „Brautkauf“ ist im ländlichen Bulgarien hässlich. Die junge Heldin ist immer im Spiel. Dieses moderne Geschäft ist gleichsam nur das schickliche, gemilderte und gesittete Überbleibsel aus der Zeit, als sie wirklich geraubt oder gekauft wurde. Stojan als Christ könnte Einwendungen erheben, daß man die Heirat seiner Tochter als Kaufgeschäft bezeichnet. Aber trotz des christlichen äußeren Anstriches bleibt genug von dem barbarischen Brauch, um diese Bezeichnung zu rechtfertigen. Der Vater verliert eine Arbeiterin, der Schwiegervater erwirbt eine. Daher muß er für die Fremde bezahlen, die zum Holzschneiden, Wasserschöpfen, Backen und zur Feldarbeit, zum gemeinsamen Wohle der Familie da ist. Die Preise schwanken zwischen 75 bis 250, 375 Mark und steigen sogar noch höher. Der Käufer sieht bei der in Aussicht genommenen Schwiegertochter auf die Muskeln. Von einem Genieoffizier, der bei diesen Dörfern lebt, habe ich die Geschichte eines väterlichen Verkäufers gehört, der wegen eines Unterschiedes von vier Francs beinahe die Heirat seiner Tochter verwarf. Eine Holzkiste, die die Tochter in ihr neues Heim mitnehmen wollte, wurde von ihm so hoch eingekauft. „Ich will es nicht bezahlen,“ erklärte der eine. „Dann geh,“ erklärt der andere. Er wollte schon gehen, und mit ihm die eingeladenen Gäste — alle höchst aufgebracht — als mein Freund, der auch ein Gast war, rasch das Geld hinwarf. Manchmal läuft die Heldin, allein oder mit einem jungen Mann, fort und sucht ihr Glück in der weiten Welt. Vor einigen Wochen erst sollte ein junges Mädchen aus dem Nachbardorfe verheiratet werden. Der Handel war schon geschlossen, und sie wurde, wie es üblich ist, interniert (eingekerkert ist vielleicht ein zu hartes Wort) für die kurze Zeit, bis sie in ihr neues Heim übersiedeln würde. Ihre Gefährtin war ihre zukünftige Schwägerin. „Habt Ihr viele Oefen?“ fragte sie. „Keine.“ „Viel Korn?“ „Sehr wenig; wir sind arm und haben nicht einmal einen Backofen.“ „Wie kam denn Dein Vater zu den 100 Francs, die er für mich bezahlte?“ „Er arbeitete dafür.“ Die Aussicht, in einer verarmten Familie Arbeiterin zu werden, beunruhigte das Fräulein, und sie entfloh zu ihren Verwandten in ein entfernt gelegenes Dorf, wo sie schon den jungen Mann ihrer Wahl gefunden hat.

Korrespondenz.

Srewald (Gouv. Saratow). Zwei Frauen von hier, die eine von 67, die andere von 48 Jahren, gingen am 7. April (2. Ostertag) nach dem 10 Werst entfernten Russendorfe Werchnaja Dobrinka, um sich dort manche Gemüsesamen zu holen. Am andern Tage traten diese Frauen ihren Rückweg an.

Sie mochten kaum 2 Werst von diesem Wege zurückgelegt haben, als sie den Schafhirten von Werchnaja Dobrinka, der unweit vom Wege bei seiner Herde weilt, auf sich zuweilen sahen. Dieser Russe trug seine Schäferstange in der Hand, und drei Hunde begleiteten ihn. Die Frauen sagten bei sich: Was mag dieser Keil da suchen wollen? Sie eilten, demselben aus den Augen zu kommen.

Bald aber hatte er sie eingeholt und überfiel die Ältere, um sie zu schänden. Doch diese noch kräftige Frau wies ihn durch einige Rippenstöße von sich und eilte ihres Weges fort. Die andere Frau, weil etwas kränklich und deshalb ermüdet, kam eine kleine Strecke hinten nach, wurde aber auf ebensolche Art von dem Bösewichte angefallen. Lange plagte sich die Unglückliche mit diesem Schänder herum, um demselben ausreißen zu können; doch die arme Frau besaß nicht Kraft genug, um den Kampf mit ihm aufzunehmen. Sie wurde von ihm zu Boden gerissen. Als die erstere Frau auf das Sammern und Flehen der letzteren zu Hilfe eilen wollte, wurde sie von den drei Hunden, die der Hirt auf sie hefte, zurückgetrieben.

Endlich hat sich dieser Schänder, umgeben von seinen Bestien, seiner Herde zugewandt.

Diese halbtote Frau eilte nun ganz erschöpft ihrer Gefährtin zu und bat unter anderem: „Setzen wir uns ein wenig, hier muß ich sterben.“ — Und wirklich; nach einem schweren Kampfe für

die schöne Tugend der Keuschheit hauchte sie unter heftiger Blutung durch Mund und Nase ihre unsterbliche Seele aus und entschlief sanft auf dem Schoße ihrer alten Gefährtin.

Jesus wolle ihr sein freundliches Ostermahl im Himmel zuteil werden lassen.

Voll Schrecken und Bewirrung eilte nun die Alte dem nächsten Dorfe (Nothamm) zu; von dort sandte sie die Trauerfunde dieses Mordes nach Seewald, worauf, der Leichnam sogleich heimgeschafft und die Polizei davon in Kenntnis gesetzt wurde.

Durch wahre Kennzeichen (eine eingefallene Nase und die Farben der drei Hunde) gelang es der Alten, den Übelthäter der Polizei zu überliefern. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß das Herz der Frau leergeblutet war. — Merkwürdigerweise verbreitete diese Leiche nach 4 Tagen trotz solcher warmen Zeit nicht den geringsten Geruch. Küster N. B.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Der Besitzer von Naphthaquellen Herr Stepan Konstantinowitsch Subalow hat 50,000 Rubel zum Besten unseres Seminars geopfert und die Vergrößerung dieser Summe noch in Aussicht gestellt.

Wladiwostok. In dem Maße, als Chinesen und Koreaner in das Amurgebiet einwandern und die Städte Wladiwostok, Nikolsk und Charbin bevölkern, vermehren sich auch die Chunchusen-Banden und nehmen ihre Räubereien an Frechheit und Dreistigkeit zu. Ganz ungestraft plündern sie die schutz- und wehrlosen chinesischen Kaufleute und Arbeiter, und diese ihrerseits fürchten sich, ihre Plünderer der Polizei anzugeben, um so wenigstens der Rache jener zu entgehen, ja sie ziehen es um ihres Lebens und des lieben Friedens wegen sogar vor, sich durch die Zahlung von Lösegeld von den Brandschakungen der Chunchusen loszukaufen. Der Polizeimeister von Wladiwostok, Andrejew, hat nun eine Veröffentlichung folgenden Inhaltes in russischer und chinesischer Sprache an allen Straßen der Stadt anheften lassen: Im Hinblick darauf, daß die Fälle immer häufiger werden, daß in den Straßen der Stadt Wladiwostok Chinesen und Koreaner von Chunchusen ausgeplündert werden, bitte ich die chinesische Bevölkerung, mir die Namen oder die Wohnorte der Chunchusen in der Stadt anzugeben. Für jeden eingefangenen Chunchusen wird der Angeber eine Goldbelohnung erhalten, außerdem wird sein Name in der strengsten Verschwiegenheit gehalten werden. Doch alle diese Maßregeln haben bisher noch nicht gegen das Chunchusenwesen geholfen — diese fahren mit dem Berauben und Morden der Chinesen und Koreaner und deren Familien ruhig fort, ja seit der Publikierung obengenannten polizeilichen Erlasses haben sich die Raub- und Mordfälle sogar noch bedeutend vermehrt.

b) Ausland.

Indien. Über Pest in Indien hat der Staatssekretär für Indien kürzlich im englischen Unterhause Mitteilungen gemacht. Danach sind im Pendsjab, dessen Bevölkerung auf 22 1/2 Millionen geschätzt wird in der Zeit vom 1. Februar bis zum 2. Mai 1903 nicht weniger als 141, 789 Menschen an Pest gestorben.

China. Ein „Reuterscher“ Spezialbericht aus Hongkong, der vom 25 April n. St. datiert ist, bringt eine graufige Schilderung von der in Süddchina herrschenden Hungersnot. Es heißt in dem Bericht, daß die Rebellion in Süddchina dadurch noch komplizierter geworden wäre, daß eine heftige Hungersnot ausbrach. Bereits im vergangenen Oktober wurde der Reis zu Teuerungspreisen verkauft, und seit dieser Zeit versagte auch die Ernte in anderen Getreidearten, so daß es jetzt einfach unmöglich ist, Getreide zu kaufen. Die Notlage wurde noch dadurch erhöht, daß die Ernte in den letzten zwei Jahren eine so geringe war, daß man aus Süddchina nicht wie bisher Getreide exportieren konnte, sondern importieren mußte. Außerdem wurden die unglücklichen Bewohner der von der Hungersnot betroffenen Provinz zuerst von den Rebellen und dann noch einmal von den Soldaten ausgeplündert, die zur Unterdrückung der Revolution ins Land geschickt worden waren.

In dem Orte Kweiping, der etwa 150 Meilen westlich von

dem Hafen von Buchow liegt, haben die Bauern ihr ganzes Mobiliar, ihre Arbeitsgeräte, ihre Kleider und ihr Vieh verkauft, um die nötigen Nahrungsmittel einkaufen zu können. Ganze Familien haben täglich nichts weiter zu essen, als wenige Unzen Reis, die sie mit Gras, Wurzeln und Blättern mischen. Während der letzten beiden Monate haben sich die Männer zur Arbeit nach Hongkong und den Straits Settlements verkauft. Von Kanton kommen täglich chinesische Schiffe, die etwa 100 Frauen und Mädchen an Bord haben, die in die Sklaverei verkauft wurden. Man nimmt an, daß seit Februar etwa 30,000 Menschen in dieser Weise verkauft wurden. Ein anderer Europäer, der in der Nähe der betroffenen Distrikte wohnt, teilte schriftlich mit, daß Tausende von Eingeborenen Hungers sterben. Er ist der Ansicht, daß die Lage, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen werde, zu sehr ernststen politischen Umwälzungen führen könne.

A l l e r l e i.

Wie läßt sich Leder geschmeidig machen? Die Geschmeidigkeit des Leders durch Glycerin zu erzeugen, ist eine leichte und billige Mühe, nur schwindet das Öl sehr leicht wieder aus. Dies wird unmöglich gemacht, wenn dem Süßöl etwas aufgelöstes Dextrin zugesetzt wird, oder zwei bis drei Eßlöffel Eiweiß verrührt werden. Der Dextrinzusatz ist der billigere, Glycerin mit Dextrinlösung oder Eiweiß verrührt, bildet ein vorzügliches Lederfett, das das Leder dauernd geschmeidig hält

Mit dieser Nummer erhalten unsere lieben Leser Gratisbeilage № 15 Seite 113—120.

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Sucht eine Stelle als Lehrer, oder Lehrer und Küster. Briefe an P. J. Altmeier zu richten nach folgender Adresse: st. Панинское, Сам. губ. с. Любернъ.

Allgemeines Vieharzneibuch

zum Unterricht des Landmannes. Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufzuziehen, zu warten, zu füttern, deren Krankheiten zu erkennen und zu heilen von J. N. Kuhlwes, Preis 2 Rbl. Ist zu haben: Книжный магазинъ Т-ва «Союзъ» въ г. Саратовъ, Александровская, подъ гост. Россія

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst für Jedermann, der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Ratenzahlung zulässig) eine Maschine nebst Anweisungen und Recepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herstellung von Limonaden, Kwas, mouffirenden Weinen, Cidre, Champagner, Sorbets, zc. Frucht-, Beeren-, Selters- und dergleichen verschiedenen Getränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenanschlägen zc. gegen Voreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik IPPO & Co., Warschau, Gribnaja Nr. 15, eig. Haus.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Voi. u. Plüschdecken, samtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

K. S. Igibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Waturow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

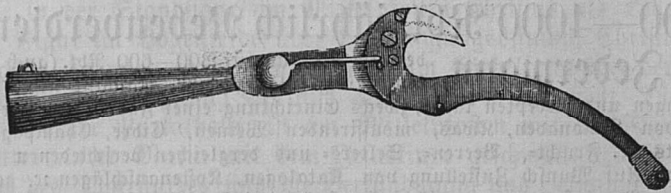
Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen
 Kleinverkauf zu Fabrikpreisen
 Feste Preise.
M. H. Wildstein Saratow, am Theater Platz,
 Haus Bahl, Neben der Wol-
 ga-Kama Handelsbank.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna
 beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit
 sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten
 Kirchengegenständen zu empfehlen:
 Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Um-
 brella, Pelum, Umbrakulum, Krankenkassa, Kirchenwäsche-
 Teppiche, Weihrauch etc. etc.
 Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)
 ciselirt, innen und außen vergoldet, von Rbl. 50 an; Vasculum;
 Messkönnchen aus Glas u. Metall; Reliquarien; Weihwasserkessel,
 Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuz
 massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuze, Crucifixe aus Holz
 u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen
 Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Re-
 naissance), Procession- u. Prozessionslaternen; Rauchfässer; Sanctus- u.
 Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.
 Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Anferste-
 lung, Kreuzwegstationen etc. in
 kunstvoller Holzschneiderei,
 (halet-relief) polychromirt in natürlichen oder Eisenbeinfarben
 Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc
!! Preise ohne jede Konkurrenz !!

Große Auswahl

von allen Sorten Gartenwerkzeuge: Scheren, Gartenmesser, Wimmerschnei-
 der, Schaufeln, Rechen, Hauen, Gartenpflanze, Hydropulte u. s. w.



Fabrikslager von geachteten Waagen System „Bérauger“ mit runden und
 viereckigen Schalen. Dezimalwaage u. geachtete Gewichte.
 empfiehlt Stahlwaren Werkzeughandlung

K. G. Trejbal Saratow,
 Alexandrowskaja, Haus Tillo.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

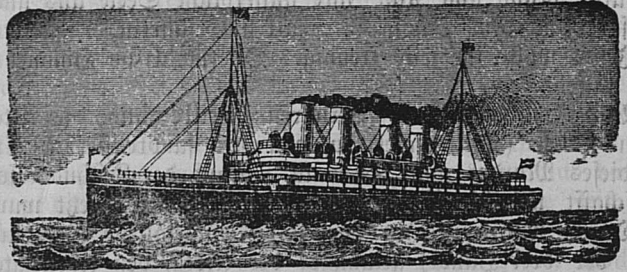
Deutsche Straße, Haus Parusinow.
 Lampen Steh, Cabinet, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte,
 Glühlicht-Brenner für Kerosin die neueste Erfindung, Gas-Küchen
 Grack, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filter aus Si,ent
 Zink, englische mit Kohli.

Empfehl in großer Auswahl.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski
 Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Str.
 Telephon № 422

Gute Beköstigung



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessionsrechtl. Contor.
 Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution
 von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban
 (Ljuba) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein di-
 rektes Bilet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete
 nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Ca-
 nada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach
 Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu
 reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

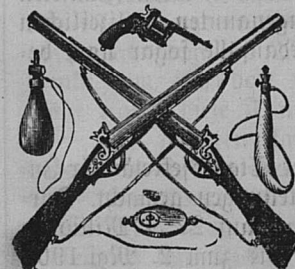
Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im **Magazin J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus,
 Moskauer Str., zwischen
 der Nikolst. u. Alexandr.

Specieller Handel mit böhmischen, halbweißem u. mattem Glas.
 Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u.
 Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Do-
 nomietischen aus Guß, Bilderrahmen, Silber, Lampengläser u. Dochte.
Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow - Zell.

Telephon № 459.



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
 Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
 zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
 obrigkeitlicher Genehmigung.

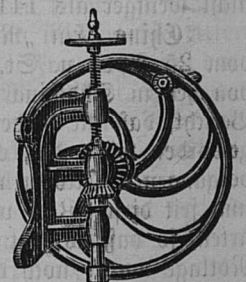
Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
 Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-
 genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
 maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindefschneide-
 zeuge, Mählpicken, Schleif- u. Werksteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumfägen, Baumscheren, Spaten, Garten
 Siebkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurst-
 maschinen, Sep.r. toren zum Entrahmen der Milch,
 Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen.
 Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-
 ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
 lische Schasfcheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahlere
 Geldschränke u. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.
 Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Thüren, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen **Primus und Gräs.**



Herausgeber H. Schellhorn.